

## Kieselflug

Er lenkte den Wagen auf den Parkplatz am Fluss. Als der Motor verstummt war, lösten sich die ersten Tränen. Dankbar gab er sich einem leisen Weinen hin, spürte,

wie sich mit dem Nachlassen der Schmerzen auch die Angst etwas weicher anfühlte.

Positiv, hatte die lapidare Mitteilung in der Klinik gelautet.

Lange starrte er auf den Fluss und hörte noch einmal die Worte von Dr. Peters.

"Ein Jahr? Drei Monate? Ich kann ihnen nicht sagen, wie lange. Manche haben es schon drei Jahre geschafft. Aber länger? Dazu bräuchte es ein Wunder."

Er stieg aus und ging mit ausladenden Schritten den Uferweg entlang.

Drei Jahre mit all den Nebenwirkungen, die solche Therapien mit sich bringen?

Nein! Er wollte mit Würde seine verbleibende Zeit leben und nicht um jeden Tag feilschen.

"Dazu bräuchte es ein Wunder", hatte der Arzt ernst gemeint. Gott für die Krankheit

tadeln, die jetzt in ihm wuchs? Es waren genug Wunder geschehen in den letzten beiden Jahren. Um keines hatte er gebeten und doch waren sie leise und unauffällig geschehen.

Er hatte seinen Glauben wiedergefunden und war auf dem Weg, Liebe wieder annehmen zu können.

Und jetzt um ein Wunder bitten? Der Weg gab nun den Blick auf die Brücke frei, auf der die Autobahn sich in siebzig Meter Höhe über den Fluss spannte. Er blieb stehen und lächelte. Immer wieder hatte er sich in den vergangenen Wochen versprochen dem Tod an diesem Ort gegenüber zu treten, wenn der Befund positiv wäre.

Langsam ging er an das seichte Flußufer, hob einen flachen Kieselstein auf und warf ihn über die Wasseroberfläche. Sieben mal setzte der Stein auf, bevor er im Fluss versank.

So weit hatte es in seiner Jugend nie ein geworfener Kiesel geschafft.

„Ein Wunder“, sagte er leise und ging zurück zu seinem Auto.